

selbst verlief in folgender Weise. Die Mitglieder des hiesigen Zweigvereins versammelten sich Nachmittags 1/2 3 Uhr vor dem „Hotel de Sage“, von welchem aus um 3 Uhr unter Voranmarsch der freiwilligen Feuerwehr und eines Musikchors ein stattlicher Zug nach dem Festplatz sich bewegte. Nachdem man gegen 4 Uhr auf demselben angekommen war, wurde ein von einem sehr bewährten Gelegenheitsdichter verfaßtes Lied von Mitgliedern des hiesigen Erzgebirgsvereins vorgetragen, worauf Herr Baumeister Puschmann mit geeigneten Worten den Schlüssel an den Vorstand des hiesigen Zweigvereins, Herrn Oberlehrer Heder, überreichte. Hierauf begrüßte letztgenannter Herr die Versammelten und dankte zunächst für die von Ihrer Maj. der Königin dem Vereine erwiesene Allerhöchste Gnade. Ein weiterer Dank galt dem Herrn Baumeister und dessen Arbeitsleuten für die ungemein umsichtige Ausführung des Baues, sowie allen denen, welche durch reichliche Unterstützungen den Bau förderten. Zum Schluß ersuchte Herr Oberlehrer Heder den Vorsitzenden im Gesamtvorstande, Herrn Seminaroberlehrer Dr. Köhler aus Schneeberg den Thurm seiner Bestimmung zu übergeben. Genannter Herr gedachte in längerer trefflicher Rede der Gründung Johannegeorgenstadts, ging weiter auf die Thätigkeit und den Zweck des Erzgebirgsvereins über und schloß mit einem Hoch auf das gesammte Königshaus, in welches das zahlreich anwesende Publikum begeistert einstimmte. Nach Beendigung dieser Weihrede wurde ein zweites der Feier des Tages angepaßtes Lied zum Vortrage gebracht. Hieran schloß sich ein stark besuchtes Concert auf dem Festplatz, welcher von den Anwesenden erst nach eingetretener Dunkelheit verlassen wurde. Ein am Abend im hiesigen Rathshaus arrangirter Ball bildete einen angemessenen Abschluß dieses herrlichen Volksfestes.

— In der Nacht vom 24. bis zum 25. d. M. hat ein Einbruch in der Kirche zu Breitenbrunn stattgefunden und sind zwei zimmerne Leuchter und zwei dergl. Vasen geraubt worden.

— In Chemnitz kam in diesen Tagen der Fall vor, daß ein Mensch an demselben Tage, wo er aus der Strafanstalt entlassen worden war, nachdem er seine Strafe wegen eines an einem Kinde begangenen Sittlichkeitsvergehens abgehüßt hatte, bei der Verübung des nämlichen Vergehens betroffen und festgenommen wurde. Es vergeht keine Woche, daß nicht bei sächsischen Gerichten Anzeigen wegen Sittlichkeitsvergehens gerade dieser Art erfolgen. Man erinnert sich, daß wiederholt auch Fälle vorgekommen sind, wo kleine Mädchen bei den gegen sie verübten Attentaten ein jammervolles Ende fanden. Wenn solche schreckenerregende Sittenverwilderung auch am grellsten in den dichtbevölkerten Industriebezirken auftritt, so ist doch die Zunahme der Sittlichkeitsvergehens eine im ganzen Lande zu beobachtende Thatsache, und zwar zeigt eine soeben vom statistischen Bureau des königl. sächs. Ministeriums des Innern veröffentlichte Justizstatistik (in dem sehr reichhaltigen statistischen Jahrbuch für das Königreich Sachsen, mit Kalender. Dresden, Heinrich. Preis 1 M.), daß in der kurzen Zeit seit dem Jahre 1871 bis zum Inkrafttreten der neuen Justizgesetze am 1. October 1879 die Zahl der jährlich wegen Verbrechen und Vergehens wider die Sittlichkeit (§§ 171—184 des Strafgesetzbuchs) verurtheilten Personen sich verseshsfacht hatte. Im Jahre 1871 nämlich betrug die Zahl der Verurtheilten wegen solcher Vergehens in Sachsen 150, im nächsten Jahre schon 204 und stieg dann Jahr für Jahr so an, daß 1879 schon in den ersten drei Quartalen des Jahres 828 Verurtheilungen erfolgten, die Jahresziffer also 900 sicher überschritten haben wird. Darunter weisen speciell die Verurtheilungen wegen Unzucht mit Kindern unter 14 Jahren die höchste Steigerung auf: sie hatten sich von 16 im Jahre 1871 auf 163 im Jahre 1878, also um mehr als das Zehnfache vermehrt und man muß, wenn auch zur Zeit weiter reichende statistische Veröffentlichungen darüber nicht vorliegen, leider annehmen, daß es eher noch viel schlimmer als besser geworden ist. Wie viele der vorgekommenen Fälle mögen sich der öffentlichen Kenntniß entziehen! Hier hat man es mit einem schweren sittlichen Schaden, einer fluchwürdigen Zeitkrankheit, einem Schandfleck unserer Cultur zu thun, und man kann sich nur über die Geduld unseres Volkes wundern, daß es immer und immer wieder von den abscheulichsten Verfündigungen an unschuldigen Kindern hört und liest und ruhig zuwartet, während die Gefahr über jeder Familie schwebt. Daß mit den jetzigen milden Freiheitsstrafen nichts gegen das schwere Uebel ausgerichtet wird, das zeigt die tägliche Erfahrung und insbesondere recht deutlich der Eingang erwähnte, jetzt in Chemnitz vorgekommene Fall. Man peitert ja sonst um alles Mögliche und noch einiges mehr, warum bleibt man in diesem Punkte still? Die Thatsachen rufen so laut nach energischeren Mitteln zur Abhilfe, daß man anfängt auf liberaler Seite, wie ein vor kurzem erschienener Artikel des „Leipziger Tageblattes“ zeigt, mit demselben Nachdruck die Wiedereinführung der Prügelstrafe zu fordern, mit welchem man seinerzeit deren Abschaffung verlangte. Sache des großen Publikums wird es sein, durch Massenpetitionen seinem Willen Ausdruck zu geben, denn die ganz überwiegende

Mehrheit der Staatsbürger ist im Stillen längst darüber einig, daß es für Lüstlinge, welche sich an unschuldigen Kindern verfündigen, kein besseres Zucht-, Besserungs- und Abschreckungsmittel giebt, als Wasser und Brod und Prügel. Man denke an das Beispiel Englands. Als in London Anfangs der 60er Jahre die Garotters ihr Wesen trieben und ein Opfer nach dem andern würgten, da fügte man zu der den Uebelthätern zukommenden Strafe noch das öffentliche Auspeitschen hinzu. Das half; das schreckte auch jene verwegenen Räuber ab, und man hat seitdem nie gehört, daß das Unwesen in der früheren schrecken-erregenden Weise wieder aufgetreten sei.

— Man schreibt der „Social-Corr.“: Im sächsischen Erzgebirge beginnt es wieder an weiblichen Kräften für die Feldarbeit zu fehlen. Vielleicht darf man es als ein gutes Zeichen ansehen, daß sowohl bei der Fabrik- als bei der Hausindustrie die Löhne wieder gestiegen sind. Die Böhinnen kommen deshalb über die Grenze, da viele von ihnen lieber im Felde als im Hause thätig sind, auch mehr Körperkräfte mitbringen. Es wäre aber wünschenswerth, daß auch der weibliche Theil unserer Gebirgsbevölkerung der Arbeit im Freien nicht ganz entfremdet würde, denn unter den jetzigen Verhältnissen werden die Frauen immer schwächer und sicker.

— Zur Richtigstellung der in Umlauf gebrachten Nachrichten über die Erkrankung von Mannschaften der Garnison Weithain veröffentlicht das „Weithainer Wochenbl.“ folgendes von Hrn. Bezirksarzt Dr. Liebe in Borna in dieser Angelegenheit abgegebene Urtheil: „Auf Grund genau angestellter Erörterungen ist dem Gerücht, daß in Weithain die Typhuskrankheit in heftiger Weise ausgebrochen sei und sich auffällig ausbreite, entschieden zu widersprechen. Bei den erkrankten Militärpersonen hat die Krankheit nur in einzelnen Fällen den Charakter des Typhus angenommen, während sie sich bei den meisten Kranken nur als mäßige Verdaunungsstörung (gastrisches Fieber) zeigt. Ganz besonders aber tritt der Zustand bei den höchst vereinzelt und sehr leicht erkrankten Civilpersonen als eine vollkommen harmlose Krankheit auf. Da hiernach offenbar eine Ansteckung gänzlich ausgeschlossen werden muß und auch sonst die Weithainer Verhältnisse eine nennenswerthe Verbreitung derartiger Krankheiten sicherlich verhindern, so ist jedwede Beunruhigung als grundlos und aller Verkehr, auch von auswärts, als vollständig ungefährlich zu bezeichnen. Der königliche Bezirksarzt Dr. Liebe.“

— Herrnhut. Am 25. Juli Nachmittags kurz nach 5 Uhr stürzte der Kirchturm in Strahwalde ein, nachdem er schon längere Zeit baufällig gewesen war und Risse bekommen hatte. Seit dem sehr heftigen Gewittersturm und Regen am Abend des 24. Juli hatte sich noch ein neuer Riß gebildet und Steine fingen an loszubröckeln, so daß man den baldigen Einsturz erwarten mußte. Derselbe erfolgte nach dem Gasthof zum „grünen Baum“ zu, dessen Regelschub zum Theil zertrümmert wurde. Einige bedrohte Grabdenkmäler waren schon vor dem Einsturz entfernt worden. Die Kirche selbst ist zwar unversehrt geblieben, aber es ist jedenfalls eine Nothwendigkeit, daß sie ganz neu aufgebaut wird. Ob die Glocken zertrümmert sind, konnte noch nicht untersucht werden. Verletzt wurde Niemand, da der Kirchturm schon von Mittag an gesperrt war. Der Einsturz der noch stehen gebliebenen östlichen Wand des Thurmes kann jeden Augenblick erfolgen.

### Ein weiblicher Vampyr.

Roman von Th. Seuberlich.

(Fortsetzung.)

„Ist das Ihre Arbeit, mein Fräulein?“ fragte er überrascht, „Fürwahr, diese Zeichnung verräth ungewöhnliches Talent.“

Auch Hellmann sprach sich lobend aus und war hocherfreut, als Waldow, der die Zeichnung nochmals sorgfältig prüfte, das Anerbieten machte, das in Virginie schlummernde Talent auszubilden, „vorausgesetzt“, fügte er lächelnd hinzu, „wenn Fräulein Norden es nicht verschmäht, meine Schülerin werden zu wollen.“

Virginie, bisher schweigend und befangen, war auf das Angenehmste überrascht und fand in ihrer Herzensfreude kaum Worte, um dem Professor für das gütige Anerbieten ihren Dank auszudrücken.

„Das wäre abgemacht“, schnitt Hellmann, sich vergnügt die Hände reibend, Virginies Rede ab.

„Nein, noch nicht ganz“, versetzte Waldow mit einem Lächeln. „Noch weiß ich ja nicht, wenn der Unterricht beginnen und wie oft er stattfinden soll.“

Nachdem man sich darüber verständigt hatte, daß der Professor dem jungen Mädchen wöchentlich zwei Unterrichtsstunden geben sollte, empfahl sich Waldow für heute und zwar gegen Virginien in so herzlichem Tone, daß ihr verschüchtertes und vereinsamtes Herz sofort warmes Vertrauen zu dem berühmten Manne empfand.

Aus ihren Augen strahlte jetzt frohe Heiterkeit. Seit langer Zeit hatte sie sich nicht so leicht und frei gefühlt, als in dieser Stunde.

„Aber nun nichts mehr für heute“, sagte sie zu sich und räumte hurtig ihre Arbeit zusammen. Es wurde ihr plötzlich zu eng im Hause; das freundliche

Better lockte in's Freie und daher beschloß sie, die Tante um Erlaubniß zu bitten, einen Spaziergang durch den großen, schattigen Park unternehmen zu dürfen, der sich unterhalb des Residenzschlosses ausbreitete und mit seinen prachtvollen Alleen, den herrlichsten Blumenbosquets, grünen Rasenflächen und Sitzplätzen der beliebteste Sammelpunkt von N. war. Auf halbem Wege kam ihr Frau Hellmann in feinsten Toilette entgegengetrauscht und zwar im Begriff, mit der elegantesten Galaequipage zu Hofe zu fahren.

Auf Virginies Frage zuckte sie ungeduldig die Achseln und entgegnete zerstreut.

„Mein Gott, thue, was Du willst. Sollte man doch wirklich glauben, ich hielt Dich eingekerkert wie eine Gefangene.“

Froh eilte Virginie fort, nahm Mantille und Hut und lustwandelte bald unter den hohen, schattigen Bäumen des Parkes. Etwas ermüdet nahm sie endlich auf einem Steinstege dicht am Teiche Platz, sich über die Schwäne freuend, die zutraulich näher geschwommen kamen, als Virginie einige zu diesem Zwecke mitgebrachte Brotstücke in das Wasser warf. Noch hatte sie nicht lange hier zugebracht, als sie wahrnahm, daß sich auf der benachbarten, durch ein Rosenbosquet von ihr getrennten Bank zwei Personen niedergelassen hatten. Deutlich unterschied sie eine männliche und eine klagende weibliche Stimme, welche letztere bald ganz des jungen theilnehmenden Mädchens Aufmerksamkeit auf sich zog. Offenbar war die Sprechende auf dem Spaziergange von einem Unwohlsein ergriffen worden und wünschte deshalb, möglichst rasch nach Hause gebracht zu werden. Hülfsbereit trat Virginie näher und bemerkte einen älteren Herrn, der besorgt um eine ihm an Jahren gleichstehende Dame beschäftigt war.

Virginie erbot sich, an dem Ausgang der Allee einen Wagen zu bestellen, welche unerwartete Hülfe mit lebhaftem Dank angenommen wurde. Das junge Mädchen eilte davon und kam schon in kurzer Zeit atemlos mit der Meldung zurück, daß am Parkthore ein Wagen warte. Von Virginien und dem Herrn gestützt, erreichte die alte Dame mühsam den Wagen, Virginie mit Bitten bestürmend, sie bis nach ihrer Wohnung zu begleiten.

In der aristokratischen Vorstadt hielt der Wagen vor einem kleinen, schmucken, etwas von der Straße zurückliegenden, von zwei Seiten von einem Garten umgebenen Hause, an dessen Gitterthore auf einem blank polirten Messingschild die Worte standen: „Julius Rodenberg, Advokat und Notar.“ Daß der alte Herr der Notar Rodenberg selbst war, erwieß sich aus den Worten einer schnell herbeieilenden Dienerin, welche ihre Herrin, unter Virginies Beistand, in ein einfaches, doch überaus freundliches und anheimelndes Gemach des Erdgeschosses geleitete, wo sich die alte Dame durch Anwendung einiger Hausmittel, welche man wegen der öfteren Anfälle stets bereit hielt, schnell erholte und dem jungen Mädchen herzlichst für die geleistete Hülfe dankte.

Man bat Virginie nachdrücklich, noch länger zu weilen, doch fand diese es unpassend, obgleich hier Alles, die freundlichen, einfachen Leute sowohl als die gemüthliche Häuslichkeit einen höchst angenehmen und wohlthuenden Eindruck auf sie machten und sie am liebsten für immer hier geblieben wäre.

„So dürfen meine Schwester und ich dann wenigstens hoffen, Sie recht bald wieder zu sehen“, sagte der Notar verbindlich. „Sie würden dadurch uns einsamem Geschwisterpaare eine große Freude bereiten.“

„O, Sie sind allzugütig“, versetzte, gerührt von dem Wohlwollen, welches man ihr entgegenbrachte, Virginie. „Wenn Sie es mir erlauben, so werde ich recht häufig wiederkommen. Aber“, fügte sie lächelnd hinzu, „gestatten Sie mir zuvor, daß ich mich Ihnen vorstelle, damit Sie doch wenigstens wissen, wem Sie Ihr Haus gastlich öffnen.“

Sie nannte ihren Namen und ihre vertrauten Beziehungen zum Hellmann'schen Hause, wobei sie mit Betroffenheit wahrnahm, wie sich plötzlich die freundlichen Züge des alten Geschwisterpaares verfinsterten und daß sofort eine verlegene Pause eintrat. Nach derselben entgegnete der Notar:

„Ihr Onkel ist ein gerader, ehrlicher und ehrenhafter Charakter, Fräulein Norden. Von Jugend auf war er mein bester und theuerster Freund, bis uns zu meinem größten Bedauern vor einigen Jahren eine Meinungsverschiedenheit trennte. Sowohl er, als aber namentlich Ihre Frau Tante würden es nur ungern sehen, wenn Sie mit uns verkehrten, und es hinter deren Rücken zu thun, — das würden Sie ebensowenig wünschen als ich. Gewähren Sie mir aber die Bitte, Fräulein Norden, sich meiner erinnern zu wollen, wenn Sie in Ihrem Leben eines Schutzes, einer Zuflucht bedürfen. Erinnern Sie sich unserer, wenn Sie sich einmal einsam und verlassen fühlen sollten. Gedenken Sie dann der zwei alten Menschenherzen, die mit den besten Wünschen für Ihr Wohl erfüllt sind.“

Noch viele freundliche Worte sprach das alte würdige Geschwisterpaar zu Virginien, die mit einem Gefühl von kindlicher Zuneigung und Achtung aus dem freundlichen Häuschen schied. Rodenberg blickte ihr mit einem Seufzer nach.